Zeitschrift: Unsere Kunstdenkmäler : Mitteilungsblatt für die Mitglieder der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte = Nos monuments d'art et d'histoire : bulletin destiné aux membres de la Société d'Histoire de l'Art en Suisse = I nostri monumenti storici : bollettino per i membri della Società di Storia dell'Arte in Svizzera

Herausgeber: Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte

Band: 39 (1988)

Heft: 3

Artikel: Der König von Frankreich als Stifter und Schenker : französische Präsenz im schweizerischen Barock

Autor: Carlen, Georg

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-393757

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Georg Carlen

Der König von Frankreich als Stifter und Schenker

Französische Präsenz im schweizerischen Barock

Das Bündnis mit Frankreich zieht sich wie ein roter Faden durch die Schweizergeschichte des 16. bis 18. Jahrhunderts. Um sich die Gunst der Eidgenossen zu sichern, richteten die französischen Könige nicht nur Pensionen aus, sondern auch mannigfaltige Geschenke von künstlerischem Belang. Die Palette reicht von goldenen Ketten und Medaillen über Porträts, Wappenscheiben, Paramente und kirchliche Geräte bis zu ganzen Altären und einer Kirchenfassade. Als Stifter taten sich insbesondere Heinrich IV., Ludwig XIII., Ludwig XIV. und Ludwig XV. hervor. Eine wichtige Rolle spielten die in Solothurn residierenden Ambassadoren. Eine Minderzahl der Geschenke stammt von bedeutenden französischen Künstlern und hatte eine gewisse Auswirkung auf das einheimische Kunstschaffen.

Bis heute fehlt eine systematische Zusammenstellung der Geschenke und Stiftungen der französischen Krone an schweizerische Empfänger aus der Zeit vom «Ewigen Frieden» von 1516 und der «Vereinigung» von 1521 bis zum Zusammenbruch der französisch-schweizerischen Allianz im Jahre 1792. Beim Versuch, eine solche wenigstens für das 17. und 18. Jahrhundert zu erbringen, stiess ich auf eine Fülle von Material. Dieses in seiner ganzen Breite und Tiefe auszubreiten, würde den Rahmen eines Aufsatzes sprengen, so dass ich mich hier mit einer Synthese begnüge. Diese beruht auf dem bis heute in der Reihe «Die Kunstdenkmäler der Schweiz» [1] publizierten Bestand, soweit er durch die Register erschlossen ist, ferner auf den Objekten, die ich in der Ambassadorenstadt Solothurn, im Schweizerischen Landesmuseum Zürich und im Bernischen Historischen Museum angetroffen habe. In die Betrachtung miteinbezogen wurden die Angaben in Vallières «Treue und Ehre» [2] sowie die Auskünfte verschiedener um Rat angegangener Fachleute [3].

Aus dem gesichteten Material ergeben sich Schwerpunkte in den Kantonen Solothurn und Bern sowie in der Innerschweiz. Auch in der Ostschweiz sind Stiftungen und Schenkungen zu verzeichnen, besonders in Zürich. Graubünden, das zeitweilig eigene französische Gesandte beherbergte, müsste näher untersucht werden. Die Register seiner Kunstdenkmälerbände sind für unseren Zweck ungenügend. In Basel habe ich nichts gefunden. Die Stadt am Rheinknie war mehr dem Handel als dem Solddienst zugetan. In den Freiburger Landsitzen sind offenbar die Porträts sämtlicher französischer Könige von Franz I. bis zu Ludwig XVI. vorhanden. Sie sind in den seltensten Fällen publiziert und deshalb hier nicht verarbeitet. Die Waadtländer Aristokraten neigten mehr zu anderen als den französischen Diensten. Genf sah über eine längere Zeit hinweg einen eige-

1 Karl IX. verleiht nach dem Rückzug von Meaux im Jahre 1567 dem «Schweizerkönig» Ludwig Pfyffer eine goldene Kette mit dem Ordenskreuz des hl. Michael. Gemälde um 1785 von Jakob Businger unter Mitwirkung von Josef Reinhart nach einer Vorlage aus dem Schloss Altishofen. Luzern, Rathaus, Tagsatzungssaal. Für diesen geschaffen.

nen französischen Residenten in seinen Mauern. Hier wären deshalb wie auch im Wallis weitere Abklärungen zu treffen. Ich behandle nicht nur die Scheibenstiftungen profaner und kirchlicher Natur und die weiteren kirchlichen Stiftungen aus dem katholischen Bereich, sondern auch andere Geschenke von künstlerischem Belang. Sie entsprangen derselben Absicht des Schenkers. Adelsbriefe und Offiziersdiplome werden nicht, Orden nur in einzelnen Fällen miteinbezogen.

Was wurde geschenkt und gestiftet?

Goldene Ketten und Medaillen: persönliche Geschenke an Offiziere und Gesandte

1567 geleiteten Ludwig Pfyffer von Luzern, der «Schweizerkönig», und seine Leute König Karl IX. samt Hofstaat mitten durch feindliches Gebiet hindurch sicher nach Paris. Zum Dank für diese als

2 Porträt Ludwigs XIII., um 1630. In der Art des Philippe de Champaigne. Wahrscheinlich Geschenk des Königs an ein Mitglied der Familie von Erlach. Bis 1866 im Schloss Hindelbank. Heute Paris, Privatbesitz.

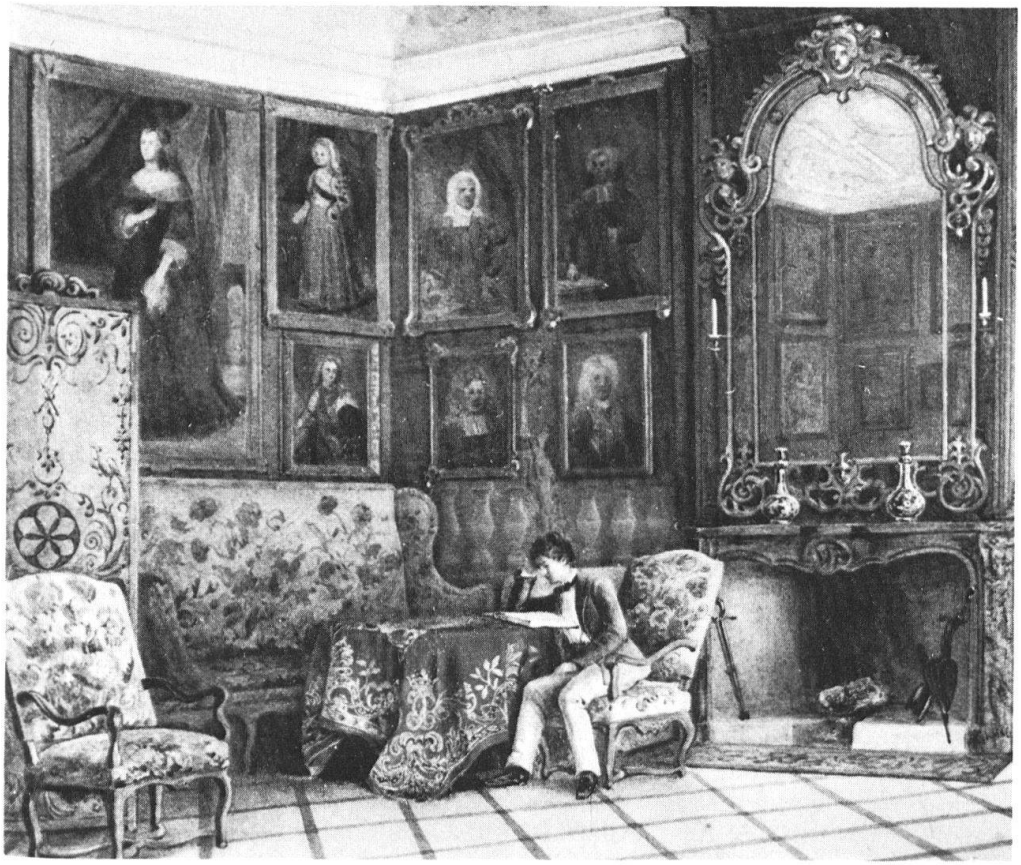
3 Porträt der Anne d'Autriche, Witwe Ludwigs XIII. Um 1647. (Nachträgliches) Pendant zum Porträt des Königs. Bis 1866 im Schloss Hindelbank. Heute Paris, Privatbesitz.

«Rückzug von Meaux» berühmt gewordene Tat belohnte ihn der König mit dem Ordenskreuz des hl. Michael und einer dazugehörenden goldenen Kette von 168 cm Länge. Die meisterhaft gearbeitete Kette ist erhalten und wird dem römischen Goldschmied Benvenuto Cellini zugeschrieben[4]. Kette und Anhänger, sei es ein Ordenskreuz, sei es eine Medaille mit dem Bildnis des Königs, wurden auch in vielen anderen Fällen vergabt. Empfänger waren Offiziere, die sie zum Dank für besondere Verdienste erhielten, oder eidgenössische Gesandte nach Paris. Unter den Offizieren befinden sich der Berner Oberst Albert Manuel, welcher 1695 für die erfolgreiche Verteidigung von Castel-Follit durch Ludwig XIV. mit einer goldenen Denkmünze im Gewicht von 38 Louisdor belohnt wurde[5], sowie die Solothurner Obersten Wilhelm Tugginer (1526–91) und Jost Greder von Wartenfels (1553–1629). Anlässlich der Bündniserneuerungen, zu denen jeweils bedeutende Gesandtschaften aus den Orten nach Paris reisten, liess der König Erinnerungsmedaillen prägen, welche vorne sein Bildnis und hinten die Beschwörung des Bundes zeigen. Diese Medaillen wurden mit den entsprechenden Ketten den Gesandten zum Abschluss ihrer Mission übergeben. Bis um 1700 präsentierten sich die Beschenkten auf ihren Porträts gerne mit den geschenkten Ketten und Medaillen. Dies trifft beispielsweise auf die oben genannten Offiziere Tugginer[6], Greder[7] und Manuel[8] zu sowie auf den Gesandten Salomon Hirzel (1580–1652)[9], Bürgermeister von Zürich. Mit fortschreitendem 18. Jahrhundert erscheinen auf den Porträts in der Regel keine Medaillen mehr, sondern nur noch Orden.

Porträts

Seit Heinrich IV. sind mir folgende Porträts bekannt geworden:

Heinrich IV. (1589–1610): Ganzfigurenbildnis, datiert 1595, im Bernischen Historischen Museum, wahrscheinlich Geschenk an Johann



4 Salon im Schloss Hindelbank. Aquarell, 1. Hälfte 19. Jh. Links oben ist das Porträt der Anne d'Autriche zu erkennen.

Jakob von Diesbach [10]. – Porträtbüste in Stein aus dem Schloss Waldegg in Feldbrunnen-St. Niklaus bei Solothurn [11].

Ludwig XIII. (1610–43): Jugendbildnis in natürlicher Grösse im Ital-Reding-Haus zu Schwyz [12]. – Ganzfigurenbildnis und Bildnis der Königin Anne d'Autriche, in der Art des Philippe de Champaigne, wahrscheinlich Geschenke an General Hans Ludwig von Erlach von Kastelen (1595–1650), um 1641 in einem Bilderinventar von Schloss Kastelen erwähnt, bis 1866 im Schloss Hindelbank, seit etwa 1874 in Frankreich, heute in Pariser Privatbesitz [13]. – Bildnis im Solothurner Rathaus (verschollen oder zerstört) [14]. Abb. 2–4

Ludwig XIV. (1643/61–1715): Jugendbildnis und Bildnis der Madame de Lavallière im Am Rhyn-Haus an der Furengasse 21 in Luzern [15]. – Porträt im «Grossen Haus» Schnyder in Sursee (verschollen) [16]. – Porträts im Ital-Reding-Haus und in der Waldegg zu Schwyz, das letztere vom Zuger Maler Johannes Brandenberg signiert [17]. – «Guldenes, schön geschmeltztes Gehäuss» mit Porträt des Königs, umgeben von über 100 Diamanten. Anlässlich der Bündniserneuerung von 1663 in Paris dem Haupt der eidgenössischen Gesandtschaft, Bürgermeister Johann Heinrich Waser von Zürich geschenkt [18]. – Halbfigurenbildnis in einer Reihe mit den Porträts von Kaiser Leopold I. und dem Tataren-Chan Mirsa Alligeri im Schloss Waldegg bei Solothurn [19]. – Halbfigurenbildnisse im von Wattenwyl-Haus an der Junkerngasse 59 in Bern [20] und im Bernischen Historischen Museum [21], letzteres ein wohl in Paris replizierter, leicht veränderter Ausschnitt aus dem grossen, 1701 entstandenen Portrait d'apparat von Hyacinthe Rigaud.

Ludwig XV. (1715/26–74): Jugendbildnisse im Schweizerischen

Landesmuseum Zürich[22] und im Schloss Waldegg bei Solothurn[23], letzteres mit Krönungsornat und als Pendant zum Bildnis der mit dem jungen König verlobten spanischen Infantin Maria Anna Viktoria. – Porträt im Ballsaal des Schlosses Bothmar in Malans, Graubünden[24]. – Brustbild im Haus Kyd an der Herrengasse in Schwyz[25].

Ludwig XVI. (1774–89): Büste in der Stadtbibliothek Winterthur, der Bibliothek 1788 von Johann Jakob Hettlinger, Direktor der Porzellanfabrik in Sèvres, geschenkt[26].

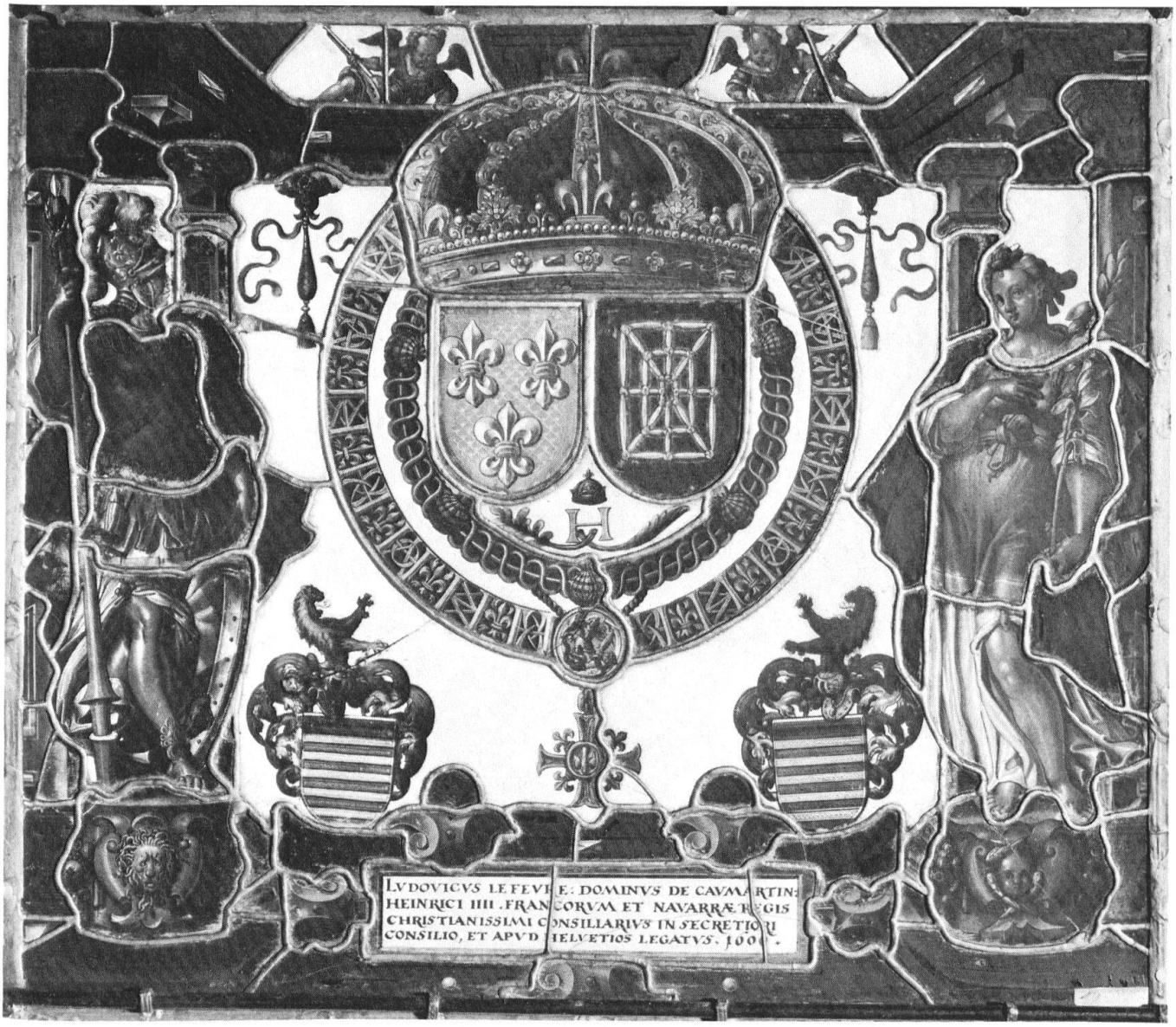
Im Festsaal des Zuger Zurlaubenhofs, der um 1600 begonnen und 1621 fertiggestellt wurde, findet sich eine Reihe von 63 Bildnissen französischer Könige von Pharamond bis Henri IV.[27] Sie sind möglicherweise als fertige Serie in Frankreich gekauft worden, ebenso wie die Bildnisse im Lochmann-Saal von etwa 1660 aus dem «langen Stadelhof», heute im Schweizerischen Landesmuseum Zürich[28]. Hier sind vor allem Persönlichkeiten des französischen Hofes aus der Regierungszeit Ludwigs XIII. abgebildet. Ludwig XIII. nimmt zusammen mit Anne d'Autriche den Ehrenplatz ein. Er wird von Heinrich IV. und Ludwig XIV. flankiert.

Nicht alle Porträts sind Geschenke des Königs. Von einigen wird dies jedoch angenommen und durch alte Tradition bestätigt (z. B. Heinrich IV. und Ludwig XIV. im Bernischen Historischen Museum, Ludwig XIII. und Anne d'Autriche aus Schloss Hindelbank). Die archivalischen Quellen fliessen spärlich. Eine Ausnahme ist das verschollene oder zerstörte Solothurner Bildnis Ludwigs XIII. 1641 verehrte der Ambassador Caumartin «Ihr aller Christ[lichste] Kön[igs] May[estä]t Contrefaitt» den gnädigen Herren von Solothurn, und diese beschlossen, das Porträt in die getäferte Rückwand der Ratsstube einzulassen[29]. Neben den gemalten Porträts gab es Stiche. Solche waren in den patrizischen Familien in grösserer Zahl vorhanden und dürften einheimischen Künstlern als Vorlage zur Anfertigung von Königsbildnissen gedient haben.

Scheibenstiftungen

Scheibenstiftungen und Wappengaben sind seit 1503 dokumentiert, als *Ludwig XII.* ein nicht mehr erhaltenes Wappen in das Zunfthaus zum Affenwagen in Luzern schenkte[30]. Es folgten Stiftungen unter anderem in den grossen Saal des Rathauses von Zug[31] und ins Rathaus von Davos *(Karl IX.)*[32]. *Heinrich IV.* schenkte eine geschnitzte Wappentafel ins Supersaxo-Haus nach Sitten (1602)[33] und Scheiben in die Kapuzinerkirche von Solothurn (1593)[34], ins Zisterzienserkloster Rathausen, Luzern (1598)[35], in die ehemalige Dreikönigskapelle an der Stelle der heutigen Jesuitenkirche Luzern (um 1605)[36], ins Haus der Büchsenschützen zu St. Gallen (1606)[37] und in die Zisterzienserkirche Wettingen[38]. Unter *Ludwig XIII.* gelangten Scheiben in die Kreuzgänge der Zisterzienser von Wettingen[39] und der Benediktiner von Muri (1625)[40]. Entsprechend dem allmählichen Erlöschen der Sitte der Fensterstiftung ist aus der Zeit *Ludwigs XIV.* lediglich noch eine solche für die Klosterkirche Mariastein bezeugt (erbaut 1648–55)[41].

Abb. 5



5 Wappenscheibe Heinrichs IV. von 1606. Christoph Murer zugeschrieben. Aus dem Haus der Büchsenschützen, heute im Historischen Museum St. Gallen. Bekröntes Doppelwappen Bourbon-Navarra mit Ketten des St.-Michaels- und des Heiliggeist-Ordens. Darunter zweimal das Wappen des Ambassadors Ludwig Lefèvre, Graf von Caumartin. Links und rechts die Allegorien von Krieg und Frieden.

Die erhaltenen Scheiben zeigen, dass für den Stifter die wirkungsvolle Plazierung des königlichen Wappens die Hauptsache war. Dieses ist anfänglich das Bourbonenwappen, seit etwa 1600 das Doppelwappen Bourbon-Navarra, bekrönt mit der Lilienkrone, bekränzt mit den Ordensketten vom hl. Michael und vom hl. Geist. Unter dem grossen königlichen Wappen erscheint in der Regel zu beiden Seiten klein das Wappen des Ambassadors. In der voll ausgebildeten «katholisch-kirchlichen» Version (z. B. in Solothurn und in Muri) werden die Wappen von den Patronen des französischen Königshauses flankiert, den hll. Karl den Grossen und Ludwig IX. Es erscheinen des weiteren in kleinfiguriger Ausführung die Allegorien von Krieg und Frieden. Die «reformiert-profane» Ausgabe von St. Gallen lässt die Heiligen weg und vergrössert dagegen die Allegorien von Krieg und Frieden.

Altäre und Altarbilder

Zu Recht rühmte Abt Augustin Reutti von Mariastein in seinem Bittschreiben vom 15. Januar 1679 an Ludwig XIV. «la généreuse et

16 20

Royale pitié de sa Mayesté pour tout ce qui peut regarder les maisons religieuses et églises de la Suisse»[42]. Seit Heinrich IV. haben die französischen Könige eine ganze Reihe von Altären oder Altarteilen in schweizerische Kirchen gestiftet. In der Regel handelte es sich um Hochaltäre, da es sich für den König nicht geziemte, «eine geringe Verehrung zu geben», wie sich der Sekretär der Ambassade Martinier im Jahre 1720 ausdrückte[43].

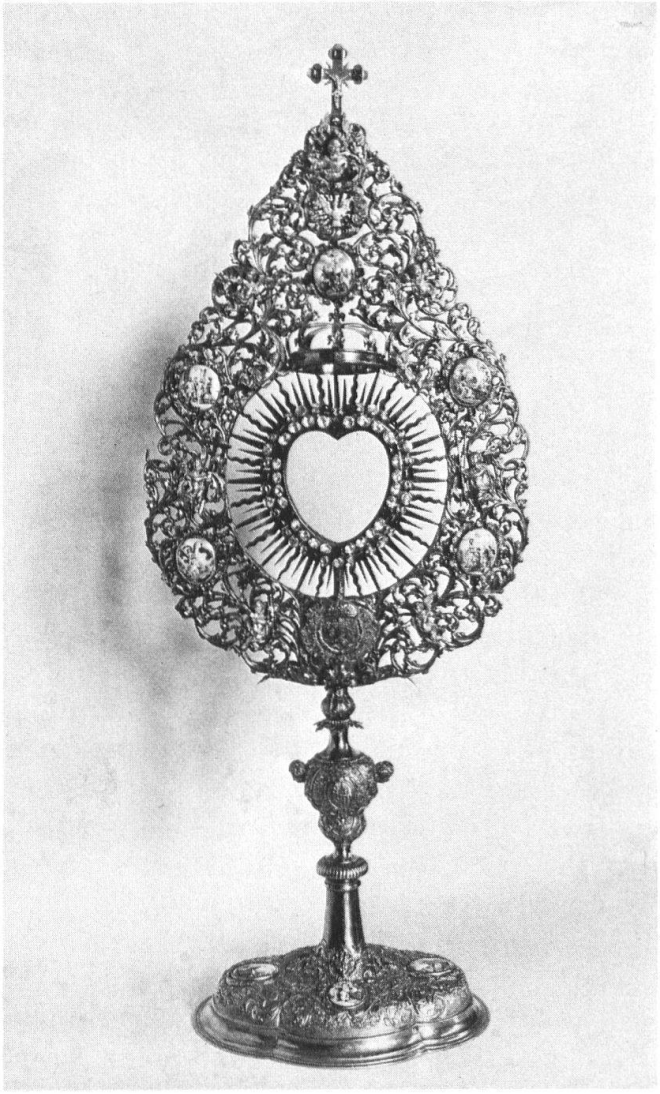
Mit einer Spende Heinrichs IV., die zum Teil erst unter Ludwig XIII. ausbezahlt wurde, vergoldete man den Hochaltar der Freiburger Jesuitenkirche[44]. 1620 stiftete der Ambassador Robert Miron das Hochaltarbild der Kapuzinerinnenkirche Namen Jesu in Solothurn[45]. Abb. 6
1621 ermöglichte ein Geschenk des Königs die Errichtung eines Kreuzaltars in der Wallfahrtskirche Werthenstein, Luzern[46]. Der Altar wurde 1657/58 auf Kosten des Ambassadors durch ein repräsentativeres Werk von Kaspar Tüfel ersetzt, das seinerseits 1765 entfernt wurde. Das gewaltige Hochaltarbild aus dem Umkreis von Rubens in der Solothurner Franziskanerkirche erweist sich durch das aufgemalte Bourbonenwappen als königliches Geschenk[47]. Es dürfte am ehesten 1640/41 erfolgt sein. Der Gesandte Jean de la Barde ist als Stifter des 1662 datierten Hochaltarbildes von Johann Christoph Storer in der Zisterzienserkirche St. Urban, Luzern, bekannt[48]. Auf das eingangs erwähnte Bittschreiben hin stiftete Ludwig XIV. 1680 den von Friedrich Buol ausgeführten Hochaltar der Benediktinerkirche Mariastein, Solothurn[49]. Eine weitere königliche Stiftung müssen wir für den (Hoch- oder Gnaden-) Altar der Pfarr- und Wallfahrtskirche Oberdorf, Solothurn, annehmen[50]. Der Gesandte Michel Amelot bezahlte die Wiederherstellung und Vergoldung des Hochaltars in der 1693 geweihten Klosterkirche Visitation in Solothurn[51]. Ein aus der damals dem St. Ursenstift gehörenden Peterskapelle zu Solothurn stammendes (Altar?-)Bild der hl. Magdalena in der Art Josef Werners weist das Wappen desselben Ambassadors auf[52].

Die gestifteten Altäre und Altarbilder zeigen häufig eine französisch beeinflusste Ikonographie und weisen mit einer Inschrift, dem Wappen des Ambassadors oder des Königs oder allem zusammen auf den Stifter hin.

Paramente und kirchliche Geräte

Die Kathedrale Chur besitzt eine Kasel mit den Wappen Heinrichs IV. und des Ambassadors Mery de Vic, der die Bündniserneuerung von 1602 zustande brachte[53]. Vollständige Ornate, welche sich durch das königliche Wappen oder aufgrund der Archivalien als Geschenke der französischen Krone zu erkennen geben, haben sich in den Klöstern Mariastein[54] und Solothurn-Visitation[55] sowie im Museum Blumenstein zu Solothurn erhalten[56], letzterer aus dem Franziskanerkloster daselbst stammend. Sie wurden unter Ludwig XIV. und Ludwig XV. geschenkt. Ambassador Miron vergabte 1624 dem St. Ursenstift zu Solothurn zwei silberne Kerzenständer[57] und bezahlte 1625 dem Kloster Namen Jesu am selben Ort 200 Pfund an die vergoldete Monstranz[58]. Quellenmässig sehr gut belegt ist die von Ludwig XV. 1728 zugesagte und 1735 realisierte Stiftung einer Mon-

Seite 310:
6 Ehemaliges Hochaltarbild der Kapuzinerinnenkirche Namen Jesu in Solothurn, 1620. Durch Verena Villiger dem Freiburger Maler Pierre Wuilleret zugeschrieben. Unten in der Mitte das Stifterwappen des Ambassadors Robert Miron. Rechts daneben kniet der junge, noch bartlose Ludwig XIII. Weitere Porträtköpfe.



7 Sogenannte Kaisermonstranz von Oberägeri. Werkstatt des Augsburger Meisters Franz Thaddäus Lang. Vom Kaiser Karl VI. 1727 der Pfarrkirche Oberägeri geschenkt. Porträt des Kaisers in einem der Emailmedaillons am Fuss der Monstranz.

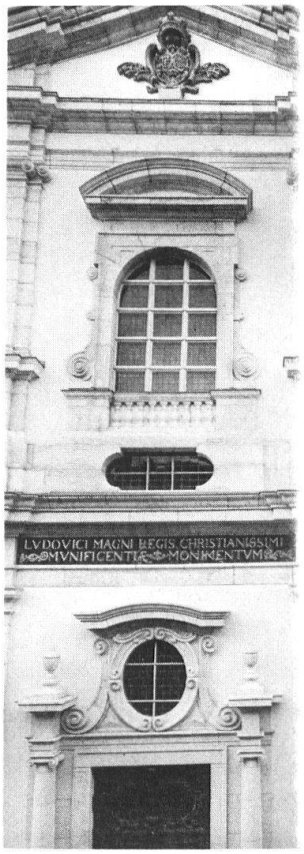
8 Sogenannte Franzosenmonstranz von Unterägeri. Werkstatt des Solothurner Meisters Johann Heinrich Büeller. Von Ludwig XV. 1728 der Pfarrkirche von Unterägeri versprochen, 1735 übersandt. Über dem Hostienschrein französische Lilienkrone. Darunter das königliche Doppelwappen. Auf dem Nodus das Wappen des Ambassadors Jean Louis d'Usson, Marquis de Bonnac.

stranz in die Pfarrkirche Unterägeri, Zug[59]. Sie war eine Reaktion auf die 1727 durch Kaiser Karl VI. in die Pfarrkirche Oberägeri geschenkte Monstranz[60].

Chorgitter, grosse Glocke, Kirchenfassade und Stadtbefestigung

Der König schenkte gerne etwas Ausserordentliches, ins Auge Springendes, etwas Grosses. Dies trifft insbesondere für Ludwig XIV., aber auch noch für Ludwig XV. zu. Letzterer weist sich durch das über dem mittleren Giebel des Chorgitters in der Solothurner Visitantinnenkirche thronende Wappen als dessen Stifter aus[61]. Das Gitter ist in Régence- und Rokokoformen gehalten und zeigt auf den beiden seitlichen Giebeln zweimal das bisher nicht identifizierte Wappen eines Ambassadors. Nicht nur Unterägeri, sondern auch Oberägeri hofften 1728 auf ein königliches Geschenk. Eine grosse Glocke sollte es sein. Ob diese Stiftung tatsächlich zustande kam, wissen wir nicht[62]. Die grösste kirchliche Stiftung Ludwigs XIV. in der Schweiz ist die Fassade der Solothurner Jesuitenkirche[63]. Sie wurde 1676 zugesagt, das Geld entsprechend dem Baufortschritt bis 1687 ausbezahlt. Die Unternehmung kostete den Sonnenkönig insgesamt 16 000

Pfund, wozu noch 600 Pfund für eine Blechabdeckung und 1200 Pfund für die innere Auszierung der Kirche kamen. Die Bitte, auch noch den Hochaltar zu stiften, lehnte Aussenminister Colbert 1688 ab. Ludwig XIV. leistete finanzielle und durch seine Ingenieure technische Hilfe beim 1667 in Angriff genommenen Bau der neuen Stadtbefestigung, der Schanzen von Solothurn. Der Rat dachte 1674 daran, als Gegenleistung eines der Stadttore mit dem französischen Wappen zu schmücken, es mit Delphinen zu verzieren und «porte dauphine» zu nennen. Tatsächlich besass das 1872 abgebrochene äussere Bieltor vier Säulen, welche mit je zwei Delphinen verziert waren. Sein Giebelfeld war im 19. Jahrhundert leer. Trug es vor 1798 das Wappen des Königs von Frankreich?[64]



9 Ausschnitt aus der Fassade der Jesuitenkirche in Solothurn. Stiftung Ludwigs XIV. 1676 zugesagt, 1683–88 ausgeführt. Im Giebeldreieck das bekrönte Doppelwappen des Königs, unten zu beiden Seiten das Wappen des Ambassadors Robert de Gravel und seiner Gemahlin. Über dem Kircheneingang die Stifterinschrift. Die in der Zeit der Helvetik verdeckte Inschrift und die abgekratzten Wappen sind 1936/37 bzw. 1980 wiederhergestellt worden.

Der Stifter: König oder Ambassador?

Auf den gestifteten Scheiben wird meistens der Ambassador als Stifter genannt. Aus der Formulierung geht nur selten hervor (so in Muri), dass er für den König handelt. Dies wird aber in den Wappen deutlich. Das Wappen des Königs dominiert in Stellung und Grösse über jene des Ambassadors. Man kann von einer eigentlichen Wappenpyramide sprechen, die immer wiederkehrt: oben in der Mitte gross der König, unten zu beiden Seiten klein der Ambassador. Im Altarbild von Namen Jesu, Solothurn, erscheint nur das Wappen des Ambassadors. In jenem von St. Urban sieht man beide Wappen, in der Inschrift wird aber wiederum der Gesandte als Stifter genannt. Die offizielle französische Ikonographie mit den Hausheiligen der Bourbonen, in Solothurn gar unter anderen Porträts die «Stifterfigur» des Königs selbst, lassen aber keinen Zweifel daran, dass der Gesandte mit der Stiftung nicht für sich selbst, sondern für den König handelte. Dies schliesst nicht aus, dass in einigen Fällen der Ambassador persönliche Geschenke aus seinem Privatvermögen berappte. Die väterliche Obhut und Fürsorge beispielsweise, die der Gesandte Caumartin in den 1640er Jahren den vor dem Krieg in die Schweiz geflohenen Schwestern der Visitation angedeihen liess, und die sich unter anderem in Geschenken äusserte, dürfte weitgehend persönlichem Antrieb entsprungen sein. In den grossen Stiftungen Ludwigs XIV. (Mariastein, Jesuitenkirche Solothurn) ist dann alles ganz klar: Die Inschrift nennt ihn allein als Stifter. Der Sonnenkönig duldet den Gesandten lediglich als untergeordneten Begleiter. In Solothurn wurden die Wappen de Gravels sogar gegen die ausdrückliche Anordnung Colberts angebracht. Vom barocken Weltverständnis her, welches zwischen privat und öffentlich kaum unterschied, drängt es sich nicht unbedingt auf, die Frage «König oder Ambassador» zu stellen. Der Ambassador war, sobald er in Erscheinung trat, der Gesandte, der Sprecher («orator»), die Verkörperung des Königs.

Der Stiftungsvorgang

Im 16. Jahrhundert war das Verhältnis zwischen dem König und seinen eidgenössischen Obersten ein sehr direktes. Er nannte sie Ge-

vatter. Er überreichte ihnen nach geschlagener Schlacht noch auf
Abb. 1 dem Schlachtfeld das verdiente Ehrenzeichen. Mit dem Einzug des barocken Zeremoniells verloren die Begegnungen des Königs mit schweizerischen Offizieren oder Gesandten an Spontaneität. So wurden etwa bei der Bündniserneuerung von 1663 in Paris die goldenen Ketten und Medaillen den schweizerischen Gesandten nicht vom König selbst, sondern in einer wohl vorbereiteten Zeremonie durch eine Abordnung unter der Leitung des ehemaligen Ambassadors Jean de la Barde übergeben[65]. Über den Ablauf der kirchlichen Stiftungen im 17. und 18. Jahrhundert sind wir in drei Fällen ziemlich genau informiert (Jesuitenkirche Solothurn, Hochaltar von Mariastein, Monstranz von Unterägeri). Er ging folgendermassen vor sich: Zuerst sondierten die Bittsteller beim Ambassador in Solothurn. Stiess man bei ihm auf ein offenes Ohr, wurde ein Bittschreiben an den König formuliert. Darin lobte man die Freigebigkeit des Königs, gab sich als treuer Freund Frankreichs zu erkennen oder versprach, das Andenken an den Stifter stets lebendig zu halten und für ihn zu beten. Dem Bittschreiben legte man einen Projektplan des Bauvorhabens bei (für Mariastein bezeugt, von Solothurn erhalten). Das Bittschreiben wurde vom Ambassador mitsamt dem Projektplan, den er allenfalls noch korrigiert hatte (für Mariastein bezeugt), und einer Empfehlung nach Paris weitergeleitet. Von dort traf, eventuell nach einer Rückfrage, die Bewilligung des Königs ein und die Anweisung an den Ambassador, das Werk in Auftrag zu geben oder Zahlungen auszurichten. Die Bewilligung wurde vom Aussenminister nach Rücksprache mit und im Auftrag des Königs erteilt. Der Ambassador überwachte die Ausführung oder nahm nach der Vollendung eine Besichtigung vor. Die Stiftung wurde von den Empfängern mit Festlichkeiten eingeweiht oder bewillkommnet. Anschliessend bezeugten die Beschenkten ihren Dank mit Briefen. Der Abt von Mariastein reiste zum Dank für den empfangenen Hochaltar im Oktober 1681 ins Elsass, das von Ludwig XIV. nach der Annektion Strassburgs gerade inspiziert wurde. Er machte «tiefe Referenz gegen Ihro Majestät» und wurde von dieser mit einem lieblichen Blick und einem Gruss belohnt. In Unterägeri betete man alljährlich am Kirchweihfeste für Ludwig XV., den Stifter der Monstranz, und dies bis in unser Jahrhundert hinein.

Absicht und Wirkung

Die Absicht der Geschenke und Stiftungen war, wenn auch nicht selten religiös verbrämt, eine politische. «Sa Majesté est persuadée que de pareilles gratifications placées à propos ne peuvent qu'estre utiles au bien de son Service...» schrieb der Minister des Auswärtigen am 25. Juli 1728 aus Versailles an den Ambassador de Bonnac nach Solothurn[66]. Seit dem «Ewigen Frieden» von 1516 und der «Vereinigung» von 1521 bestand ein Bündnis zwischen Frankreich und der Eidgenossenschaft, welchem vom 17. Jahrhundert an abgesehen von einigen Unterbrüchen alle 13 Orte und die meisten Zugewandten ange-

hörten[67]. Die «Vereinigung» räumte unter anderem dem König das Recht der Söldnerwerbung (Fusstruppen) ein, wogegen er den Eidgenossen im Kriegsfall Reiterei und Artillerie zur Verfügung stellen und ihnen den Salzkauf in Frankreich offenhalten musste. Er war zur Zahlung von Pensionen an die Orte verpflichtet. Aufgrund des Bündnisses fanden viele Schweizer ihren Verdienst, aber häufig auch den Tod in Frankreich. Es floss viel Geld in die Schweiz. Allerdings war der König nicht immer gut bei Kasse und sah sich genötigt, verzinsliche Anleihen bei den Orten aufzunehmen. Der König war nicht selten im Rückstand mit der Zahlung von Pensionen, Sold und Zinsen. Um über das ausstehende Geld hinwegzutrösten, machte er den Eidgenossen Geschenke. So hatten die Gesandten zur Bündniserneuerung von 1663 in Paris unter anderem die Aufgabe, die rückständigen Zinsen einzufordern. In diesem Punkt erreichten sie nichts. Dagegen wurden sie fürstlich bewirtet und mit Geschenken überhäuft. Die Schweizer hatten kein Druckmittel für die vollständige Auszahlung der Gelder. Sie konnten wohl das Bündnis aufkündigen und Allianzen mit anderen Mächten schliessen. Diese zahlten aber auch nicht besser, und die französischen Pensionen wurden in solchen Fällen gänzlich gestrichen. In Solothurn empfand man 1674 die Zahlung von vier Zinsen und einer Pension, welche der König an den Schanzenbau in Aussicht stellte, als Geschenk, das man mit der Anbringung des französischen Wappens an der Stadtbefestigung zu honorieren gedachte. Es war die Absicht des Königs, mit Geschenken und Stiftungen politische Propaganda zu treiben. Die Medaillen mit dem Porträt des Königs zierten die Brust der Beschenkten, und so war der König ihren Herzen nahe. Die Porträts hingen in den Stuben und Salons und dominierten, wie das Beispiel Hindelbanks zeigt, die meist bescheideneren Ahnenbildnisse. Der Festsaal im Zuger Zurlaubenhof ist mit seinen Königsporträts und den ihnen beigesellten Szenen aus der Schweizergeschichte eine Art französisch-schweizerisches Pantheon. Der Sprung von den Salons führender Familien in die Ratsstuben war klein, wie die Beispiele von Solothurn und Luzern zeigen, wäre aber nicht überall denkbar gewesen.

Abb. 4

Abb. 1

Künstlerische Absichten wurden mit den Stiftungen nicht verfolgt. Einzig in der Stiftungsgeschichte des Hochaltars von Mariastein wird uns eine formale Planänderung im Auftrag des Ambassadors überliefert. Es bestand nicht die Absicht, die Schweiz mit französischer Kultur zu überschwemmen und dadurch an Frankreich zu binden. Vielmehr ging es darum, mit der Stiftung die Freigebigkeit und Grosszügigkeit des Königs an gut sichtbarer und stark frequentierter Stelle zu markieren und dessen Wappen und Inschrift effektvoll zu plazieren. Dieses Bemühen findet seinen Höhepunkt im Hochaltar von Mariastein und in der Fassade der Solothurner Jesuitenkirche, an welchen man heute noch in goldenen Lettern lesen kann, dass es sich um Denkmale der Freigebigkeit des allerchristlichsten Königs Ludwig des Grossen handle. Dass das bedeutendste Gebäude in der Stadt Solothurn als Stiftung eines fremden Fürsten gekennzeichnet war, blieb schon zur Entstehungszeit nicht unwidersprochen[68]. Es kommt nicht von ungefähr, dass die Solothurner rund 90 Jahre spä-

Abb. 9

ter beim Bau der benachbarten St. Ursenkirche diese in bedeutend grösserer Schrift als Stiftung von Rat und Volk ihrer Stadt kennzeichneten.

Ludwigskult und Schmähbilder

Die in Frankreich von den Königen betriebene und geförderte Verehrung des hl. Ludwig IX. (1214–1270) wurde mit den königlichen Stiftungen auch in die Schweiz übertragen. Ludwig IX. hatte als König mehrere Kreuzfahrten unternommen und aus Konstantinopel die Dornenkrone nach Paris gebracht. Als Schrein für diese baute er 1243–48 die Sainte-Chapelle.

Abb. 11

Der hl. Ludwig erscheint auf mancher Wappenscheibe, auf den Altarbildern von Namen Jesu in Solothurn und St. Urban, vollplastisch auf den Altären von Mariastein und Visitation in Solothurn. Die Sitte, dem Heiligen die Gestalt des gerade regierenden Königs zu verleihen, ist auch in der Schweiz festzustellen. Das Frauenkloster Appenzell besitzt ein Halbfigurenbildnis des Heiligen mit den Zügen Heinrichs IV.[69] Auf dem Chorgestühl der Franziskanerkirche in Luzern erscheint er als Ludwig XIII.[70], auf den Hochaltären von Mariastein und Solothurn-Visitation ebenfalls in Gewandung und Haartracht des zeitgenössischen französischen Herrschers, ohne dass die Physiognomie eindeutig auf Ludwig XIV. hindeuten würde. Der Ludwigskult greift über die französischen Stiftungen hinaus und wird

10 Luzern, Franziskanerkirche. Der hl. Ludwig in der Gestalt Ludwigs XIII. mit Zepter und Dornenkrone, 1651. Von Johann Ulrich Räber. Bekrönung des Chorgestühls. Nicht als französisches Geschenk bezeugt.

11 Mariastein, Benediktinerkirche. Der hl. Ludwig mit Zepter und Schwurhand auf dem 1680 von Ludwig XIV. gestifteten Hochaltar.

12 Schmähbild auf die untergehende Freiheit der Eidgenossenschaft durch Solddienst und Pensionen, um 1610/1620. Zürich, Schweizerisches Landesmuseum, Nr. 24998. Links ein angeketteter Schweizer Söldner. Rechts von ihm die werbenden Fürsten mit ihren Trabanten: Papst, König von Spanien, Kaiser(?), Doge von Venedig, König von Frankreich.

von den französisch gesinnten Patriziern in Luzern und anderswo intensiv gepflegt. So darf man nicht hinter jedem hl. Ludwig, der auf einem schweizerischen Barockaltar in der Tracht des zeitgenössischen französischen Königs erscheint, ein französisches Geschenk wittern. Als Beispiel diene das Chorgestühl zu Franziskanern in Luzern, welches nicht als Stiftung bezeugt ist. Zudem traten die wohl zu Ehren Frankreichs auf den Namen Ludwig getauften Patriziersöhne öfters selbst als Stifter auf und plazierten auf den Stiftungen ihren Namenspatron.

Dem über den hl. Ludwig im Sinne der antiken Kaiser fast zu göttlichen Ehren gekommenen französischen König erwuchs zu verschiedenen Zeiten entschiedene Gegnerschaft. So hatte bereits Zwingli für Zürich ein Reislaufverbot bewirkt, das freilich später aufgehoben wurde. In den Schmähbildern auf die ausländischen Fürsten, welche die Freiheit der Eidgenossen in Fesseln legen, wird auch

der französische König dargestellt. Der Berner Künstler Josef Werner (1637–1710) schuf gegen Ende seines Lebens, allerdings möglicherweise in Berlin, eine Spottallegorie auf Ludwig XIV.[71]. Die lockeren französischen Sitten werden in gleichzeitigen Veröffentlichungen und reformierten Predigten scharf verurteilt. In der zweiten Hälfte der Regierungszeit des Sonnenkönigs wenden sich die reformierten Orte von ihm ab. Etwas später ist in Bern eine Welle der Begeisterung für Friedrich den Grossen von Preussen zu verzeichnen[72]. Revolution und Helvetik entfernen an manchen Orten die königlichen Wappen und andere an das französische Königshaus erinnernde Male[73].

Papst, Kaiser und andere Mächte

Der König von Frankreich war keineswegs der einzige Fürst, der sich erfolgreich um ein Soldbündnis mit den Eidgenossen bemühte. So blieb er denn auch nicht der einzige, der als Stifter und Schenker auftrat. Im 16. und in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts sind bedeutende Schenkungen des Papstes zu verzeichnen, so die allen bei der Befreiung der Lombardei von den Franzosen beteiligten Orten und Landschaften im Jahre 1512 vergabten Juliusbanner[74] und der 1633/34 gestiftete Hochaltar der Luzerner Hofkirche[75]. Bei den Scheibenstiftungen in klösterliche Kreuzgänge hatte sich der König häufig neben Papst und Kaiser mit dem dritten Platz zu begnügen. Der Kaiser selbst stiftete, wie das Beispiel von Oberägeri zeigt, auch im 18. Jahrhundert noch ab und zu in die Schweiz hinein. Allerdings bevorzugte er die österreichischen Gebiete im Fricktal und im Bündnerland, die damals nicht zur Eidgenossenschaft zählten. Im Zürcher Zunftsilber haben sich Geschenke eines englischen und eines venezianischen Gesandten aus der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts erhalten[76]. Im 18. Jahrhundert liessen sich die Berner Schultheissen weniger mit französischen als mit Orden anderer Fürsten porträtieren. Aber auch in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts, als der französische König auf dem Höhepunkt seiner Macht und Frankreich die führende Nation Europas war, wurden ihm selbst in seinen Stiftungen Grenzen der Repräsentation gesteckt. Über dem königlichen Wappen auf der Solothurner Jesuitenkirche steht dort, wo zeitweise eine grosse Krone geplant war, die Madonna. Auf dem Mariasteiner Hochaltar befindet sich auf der gleichen Ebene wie der hl. Ludwig der hl. Kaiser Heinrich, Patron des Bistums Basel, und über den beiden zuoberst auf dem Auszug der hl. Papst Gregor. Der König wird also dem Kaiser zu-, dem Papst untergeordnet. Der Kaiser ist ein deutscher und nicht etwa, wie auf den königlichen Scheibenspenden der von den Franzosen für sich beanspruchte Karl der Grosse. Gelegentlich wird auch in schweizerischen Darstellungen der «irdischen Dreifaltigkeit» Kirche – Kaiser – König der Kaiser als Karl der Grosse und als Franzose charakterisiert[77].

Französische Geschenke – französischer Einfluss auf die schweizerische Kunstlandschaft?

Unter den mit der Ausführung der königlichen Geschenke betrauten Künstlern befanden sich ebenso einheimische oder sogar süddeutsche Kräfte (Jesuiten in Solothurn) wie auch französische. Manchmal wurden die Künstler vom Empfänger beauftragt, manchmal vom Ambassador oder vom König. Mit den Geschenken und Stiftungen wurde offensichtlich keine Förderung der französischen Kunst oder Kultur in der Schweiz beabsichtigt. Und doch floss solche ein und beeinflusste in einem gewissen Masse auch das einheimische Schaffen. So kommt den Bildnissen eines Heinrich IV. im Bernischen Historischen Museum oder eines Ludwig XIII. und einer Anne d'Autriche, ehemals in Hindelbank, eine ähnliche Funktion für das Aufblühen der einheimischen barocken Porträtproduktion zu wie den von Italien und den Niederlanden her über andere Stifter in die Schweiz gelangten Altarbildern für die Kirchenmalerei. Mit dem Hochaltarbild der Solothurner Franziskanerkirche hatte der König auch Anteil an solchem Import. Die Art Philippes von Champaigne, wie sie in den Kasteler bzw. Hindelbanker Königsporträts aufscheint, dürfte wesentlich auf den Porträtstil eines Johannes Dünz in Bern oder eines Johannes Brandenberg in Zug eingewirkt haben. Die Porträtmedaillen, die häufig von erstklassigen Pariser Stempelschneidern angefertigt worden sind, mögen diesen Kunstzweig in der Schweiz beflügelt haben. Auch bei den Scheibenstiftungen, für welche genügend ansässige Künstler hätten berücksichtigt werden können, scheint nach Amiet in der Solothurner Kapuzinerkirche ein französischer Import auf[78]. Die Monstranz von Unterägeri steht deswegen unter den in unserer Gegend üblichen, von Augsburg gelieferten oder beeinflussten Monstranzen einzig da, weil ihr Rankenkranz nicht vor einer grossen Strahlenfläche montiert ist, sondern sich frei um den mit Strahlen eingefassten Hostienschrein herum entwickelt. Obwohl die Monstranz in einer Solothurner Werkstatt gefertigt wurde, neigt Birchler dazu, eine französische Mitarbeit anzunehmen[79]. Vielleicht gab aber der Ambassador mit dem Auftrag ganz einfach ein (französisches?) Vorlageblatt ab. Ob der Einfluss, den der Ambassador auf die Gestalt des Mariasteiner Hochaltars nahm, französisch genannt werden darf, müsste genauer abgeklärt werden.

Überhaupt wäre es lohnend, den durch die königlichen Geschenke mitverursachten Einfluss der französischen Produktion auf die schweizerische Kunstlandschaft im Vergleich mit den italienischen, süddeutschen und niederländischen Importen in den verschiedenen Zeiten weiter zu verfolgen. Vorerst möchte ich aber gerne die Stiftungen und Schenkungen der französischen Könige an schweizerische Adressaten gelegentlich etwas ausführlicher und detaillierter darstellen und bitte deshalb, mir jegliche Auskünfte über hier nichtbehandelte Objekte, beispielsweise königliche Porträts, zukommen zu lassen.

Résumé Telles un fil rouge, les alliances avec la France traversent l'histoire de notre pays du XVIe au XVIIIe siècles. Afin de s'assurer les bonnes grâces des Confédérés, les souverains français accordaient non seulement des pensions, mais offraient également divers cadeaux présentant un intérêt artistique. L'inventaire de ces présents va des chaînes et des médailles en or à des maîtres-autels et une façade d'église, en passant par des portraits, des vitraux armoriés, des parements et d'objets liturgiques. Henri IV, Louis XIII, Louis XIV et Louis XV furent des donateurs particulièrement généreux. Quant aux ambassadeurs de France établis à Soleure, ils jouèrent un rôle important. Seul un petit nombre des cadeaux provenait d'artistes français importants et avait une répercussion certaine sur la production artistique locale.

Riassunto L'alleanza con la Francia giocò un ruolo importante nella storia svizzera dei secoli XVI, XVII e XVIII. Per assicurarsi l'appoggio dei confederati, i re francesi non introdussero solamente il sistema mercenario delle cosiddette «pensioni», ma offrirono anche preziosi doni di carattere artistico. Si tratta di catene d'oro, medaglie, ritratti, vetrate araldiche, paramenti e suppellettili ecclesiastiche, e, nei casi più importanti, di altari e della facciata di una chiesa. I donatori più generosi furono Enrico IV, Luigi XIII, Luigi XIV e Luigi XV. Di grande importanza fu la presenza degli ambasciatori francesi a Soletta. Alcuni di questi oggetti vennero offerti da importanti artisti francesi e determinarono una certa influenza sulla produzione artistica locale.

Anmerkungen

[1] Die Kunstdenkmäler der Schweiz. Herausgegeben von der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte. Basel 1928 ff. Zitiert: Kdm, abgekürzter Kantonsname, Bandnummer.

[2] VALLIÈRE, P. DE. Treue und Ehre. Geschichte der Schweizer in fremden Diensten. Lausanne o. J. [1940], S. 342 ff.

[3] Mein Dank geht an die Damen und Herren Dr. H.-C. Ackermann, Historisches Museum, Basel; H. von Fischer, kantonale Denkmalpflege, Bern; Dr. H. Haeberli, Burgerbibliothek, Bern; Dr. C. Menz und lic. phil. U. Staub, Bundesamt für Kulturpflege Bern; lic. phil. Verena Villiger, NFP 16, Bern; Dr. H. Schöpfer, Inventarisation der Kunstdenkmäler, Freiburg; P. Dr. Lukas Schenker, Mariastein; W. K. Jaggi, Schweizerisches Landesmuseum Zürich; Dr. M. Banholzer, Domschatz der St.-Ursen-Kathedrale, Solothurn; Dr. P. Kopp, Museum Blumenstein, Solothurn; A. Fankhauser, Staatsarchiv, Solothurn; M. Hochstrasser und Dr. B. Schubiger, kantonale Denkmalpflege, Solothurn. Herrn Dr. Schubiger danke ich insbesondere für den Hinweis auf mehrere gedruckte und ungedruckte Quellen.

[4] Kdm LU III, S. 27 ff., 188. – RITTMEYER, DORA F. Geschichte der Luzerner Silber- und Goldschmiedekunst. Luzern 1941 [Luzern, Geschichte und Kultur, 4], S. 216 und Tafeln 163 f. – Vgl. ZURLAUBEN, BEAT FIDEL ANTON. Tableaux de la Suisse. Paris 1780–1786, Tafel 115.

[5] VALLIÈRE [wie Anm. 2], S. 371.

[6] AMIET, B. und PINÖSCH, ST. Geschichte der Solothurner Familie Tugginer [Jahrbuch für solothurnische Geschichte 10, 1937], S. 1–183. Abbildung bei S. 32.

[7] MEYER, ERICH. Jost Greder von Wartenfels [Jahrbuch für solothurnische Geschichte 47, 1974], S. 219–263. Abbildung bei S. 248/49.

[8] VALLIÈRE [wie Anm. 2]. Abbildung auf S. 371.

[9] SCHLÉGL, ISTVÁN. Samuel Hofmann. Zürich und München 1980, Nr. 58.

[10] WAGNER, HUGO. Die Bildnisse im Bernischen Historischen Museum. Bern 1957, Nr. 124, Tafel 13.

[11] Heute in Solothurner Privatbesitz.

[12] Kdm SZ I. Neue Ausgabe, S. 387.

[13] DORIVAL, BERNARD. Philippe de Champaigne 1602–1674. Band 2. Paris 1976, Nrn. 311 und 364 mit Abbildungen. – Akten im Archiv der Denkmalpflege des Kantons Bern und in der Burgerbibliothek Bern. – Bilderliste von Schloss Kastelen, geschrieben um 1641 durch Johann Thomas Stotz, Sekretär des Hans Ludwig von Erlach: Burgerbibliothek

Bern Mss.h.h. XXVII. 1, 112. – Vgl. ferner: GONZENBACH, AUGUST VON. Der General Hans Ludwig von Erlach von Castelen. Band 2, Bern 1881, S. 439, wo von einem 1645 an von Erlach nach Breisach übersandten Bildnis der Königin samt jenem des Königs «dans une boëte enrichie de diamants», also offenbar von Miniaturen, die Rede ist.

[14] Staatsarchiv Solothurn, RM 145/628, zum 4.12.1641.

[15] Kdm LU III, S. 176.

[16] Kdm LU IV, S. 478.

[17] Kdm SZ I, Neue Ausgabe, S. 387, Nr. 28 und S. 292, Nr. 12.

[18] WAGNER, JOHANN GEORG. Parisische Reyss, Handlung, Pundtschwur... Solothurn 1664, S. 40.

[19] Inv. Nrn. Wa 167, 168, 169. FLURY, URS HERMANN. Ein Tatarenchan auf Schloss Waldegg (Jurablätter 47, 1985), S. 163–167.

[20] Inv. Nr. v.W. 31.

[21] WAGNER (wie Anm. 10), Nr. 141, Abbildung 27.

[22] Inv. Nr. LM 20256.

[23] Inv. Nrn. Wa 3, 5.

[24] Freundliche Mitteilung von lic. phil. Verena Villiger, Bern, und lic. phil. Andreas Fankhauser, Solothurn.

[25] Kdm SZ I, Neue Ausgabe, S. 333.

[26] Kdm ZH VI, S. 86, 389.

[27] Kdm ZG II, S. 475, 483–490, Abbildungen 333–338.

[28] Kdm ZH II, S. 248 ff., Abbildung 249. – Im Saal aufliegendes Blatt Nr. 19887 mit Erklärungen.

[29] Wie Anm. 14.

[30] ANDERES, BERNHARD. Glasmalerei im Kreuzgang Muri. Bern 1974, S. 118.

[31] Wie Anm. 30.

[32] Kdm GR II, S. 156 ff.

[33] Wie Anm. 30.

[34] Heute im Museum Blumenstein, Solothurn. AMIET, J[AKOB]. Ein Glasgemälde von 1593 (Bericht über die Thätigkeit des schweizerischen Kunstvereins 1881/83), S. 12–21 mit Abbildung.

[35] Heute im Schweizerischen Landesmuseum in Zürich. SCHNEIDER, JENNY. Glasgemälde. Katalog der Sammlung des Schweizerischen Landesmuseums Zürich, Band II. Zürich o. J. (1972), Nr. 419 mit Abbildung.

[36] Heute im Rathausmuseum Luzern. Kdm LU II, S. 393, Abbildung 304.

[37] Heute im Historischen Museum St. Gallen. Kdm SG II, S. 287, Abbildung 273.

[38] LEHMANN, HANS. Das ehemalige Cisterzienserkloster Maris Stella bei Wettingen und seine Glasgemälde. Aarau 1926 (3. Auflage), S. 15, 41, 124.

[39] LEHMANN (wie Anm. 38), S. 124.

[40] Kdm AG V, S. 381 ff. mit Abbildung. – ANDERES (wie Anm. 30), S. 118 f. mit Farbabbildung.

[41] BEERLI, P. WILLIBALD. Mariastein, seine Geschichte und sein Heiligtum. Mariastein 1948 (2. Auflage), S. 49.

[42] BAUMANN, ERNST. Der Hochaltar von Mariastein (Jurablätter 17, 1955), S. 81–90.

[43] ITEN, ALBERT. Aus den Gründungsjahren der Pfarrei Unterägeri. Zug o. J., S. 68.

[44] Kdm FR III, S. 97.

[45] Sr. MARIA VICTORIA. Solothurn, Kloster Ss. Nominis Jesu, Altarbild im inneren Chor, (San Damiano, Stimmen aus den Schweizerischen Kapuzinerinnen-Klöstern), 1953, S. 77–80; 1954, S. 11–15, 27–29, 59–62.

[46] Kdm LU I, Neue Ausgabe, S. 379, 392 ff.

[47] Kunst im Kanton Solothurn vom Mittelalter bis Ende 19. Jahrhundert. Ausstellungskatalog Kunstmuseum Solothurn 1981, S. 102, Abbildung S. 103.

[48] Kdm LU V, S. 360 ff.

[49] BAUMANN (wie Anm. 42). – Kdm SO III, S. 354, 371 ff., Abbildung 386.

[50] Staatsarchiv Solothurn, RM 23, 27. Januar 1616. RM 181/333, 4. August 1677. – Staatsarchiv Solothurn, RM 223/691, 26. Juni 1720. – Vgl. Auszüge aus den Ratsmanualen im Archiv der kantonalen Denkmalpflege Solothurn.

[51] Das Kloster Mariä Heimsuchung zu Solothurn (St. Ursen-Kalender, 1889), S. 49–60.

[52] Photographie im Archiv der kantonalen Denkmalpflege Solothurn.

[53] Im Dommuseum. Kdm GR VII, S. 184, Abbildungen 197, 198.

[54] Kdm SO III, S. 395, Paramente Nr. 1.

[55] Wie Anm. 51.

[56] Inv.-Nr. 58 a–g.

[57] Domschatz, Laufnr. 117. AMIET, JAKOB. Das St. Ursus-Pfarrstift der Stadt Solothurn. Solothurn 1878, S. 439.

[58] Klosterchronik. Abschrift im Archiv der kantonalen Denkmalpflege Solothurn, S. 24.

[59] Kdm ZG I, S. 391 ff., Abbildung 236. – KOCH, HANS. Die Franzosenmonstranz in Ägeri (Innerschweizer Jahrbuch für Heimatkunde IV/V, 1939), S. 187–192, Abbildung bei S. 185. – ITEN (wie Anm. 43), S. 67–75.

[60] Kdm ZG II, S. 272, Abbildung 166.

[61] CARLEN, GEORG. Solothurnische Denkmalpflege 1982 (Jahrbuch für Solothurnische Geschichte 56, 1983), Abbildung S. 159.
[62] KOCH (wie Anm. 59), S. 191. – ITEN (wie Anm. 43), S. 68 f.
[63] SCHUBIGER, BENNO. Die Jesuitenkirche in Solothurn. Solothurn 1987. – SCHIFFMANN, RENÉ. Neue Materialien zur Fassade der Solothurner Jesuitenkirche (Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte 33, 1976, S. 296–306). – CARLEN, GEORG und FLURY, PIUS. Zur Fassadenrestaurierung der Solothurner Jesuitenkirche (Unsere Kunstdenkmäler XXXII, 1981, S. 84–92).
[64] DÖRFLIGER, H., Französische Politik in Solothurn zur Zeit des Schanzenbaues 1667–1727. Zürich 1917 (Schweizerische Studien zur Geschichtswissenschaft, IX. Band, Heft 1), S. 19, 112 ff., 316 f. – SCHLATTER, EDGAR. Baugeschichtliches über die Stadt-Befestigungen von Solothurn. Solothurn 1921 (Sonderschriften, herausgegeben vom Historischen Verein des Kantons Solothurn, Heft 1), S. 57, Abbildung 17.
[65] WAGNER (wie Anm. 18), S. 40 f.
[66] KOCH (wie Anm. 59), S. 192.
[67] VON MURALT, LEONHARD. In: Handbuch der Schweizer Geschichte. Band 1. Zürich 1972, S. 428 ff.
[68] SCHIFFMANN (wie Anm. 63), S. 299.
[69] Kdm AI, S. 280.
[70] Kdm LU II, S. 230, 254 ff., Abbildung 193. – Kdm LU VI, S. 428 f., Abbildung 334. – REINLE, ADOLF. Hans Ulrich Räber und Michael Hartmann (Innerschweizer Jahrbuch für Heimatkunde XIX/XX, 1959).
[71] GLAESEMER, JÜRGEN. Joseph Werner. Zürich 1974, Nr. 292.
[72] WITSCHI, RUDOLF. Friedrich der Grosse und Bern. Diss. phil. Bern 1926.
[73] Beschluss des Ministers des Innern der Helvetischen Regierung vom 1. August 1798 betr. zu entfernende Wappen, die an alte Ordnung, Familien, Souveräne oder ähnliches erinnern. Staatsarchiv Zürich K II 2a (8) 4.
[74] DURRER, ROBERT. Die Geschenke Papst Julius II. an die Eidgenossen. Zürich 1908 (Wissen und Leben I).
[75] Kdm LU II, S. 161 f., Abbildung 121.
[76] Trinkgefäss in der Form des Markuslöwen von 1607/08, englischer Doppelbecher von 1629. Beide im Schweizerischen Landesmuseum, Zürich.
[77] Hochaltarbild in der Dorfkapelle Brunnen und Bild in der Jesuitenkirche Freiburg. WIGET, THEOPHIL F. Dorfkapelle Brunnen. Schweizerische Kunstführer. Basel 1976, S. 6 f., Farbabbildung. – Kdm FR III, S. 131, Abbildung 128.
[78] AMIET (wie Anm. 34).
[79] Kdm ZG I (wie Anm. 59).

Abbildungsnachweis

1: Urs Bütler, Luzern. – 2, 3: Denkmalpflege des Kantons Bern. – 4: Burgerbibliothek Bern. – 5: Denkmalpflege des Kantons Solothurn. – 6: Historisches Museum St. Gallen. – 7: Alois Ottiger, Zug. – 8: Amt für Denkmalpflege und Archäologie, Zug. – 9: A. Faisst, Solothurn. – 10: Denkmalpflege des Kantons Luzern. – 11: A. Borer, Laufen. – 12: Schweizerisches Landesmuseum, Zürich

Adresse des Autors

Dr. Georg Carlen, Kantonaler Denkmalpfleger, Werkhofstrasse 55, 4500 Solothurn